

Im Fluss des Steins

Im Dialog mit der Natur wird eine

Eva-Gesine Wegener



Gestaltungsprozesse gleichen einem Traum – Grenzen lösen sich auf, Neues formt sich aus dem Nichts. Die Bildhauerin

Eva-Gesine Wegener erzählt die Geschichte eines Grabsteins.

Im Oktober 1995 kommt durch das offene Fenster ein Schmetterling in mein Zimmer geflogen. Ich freue mich über den späten roten Gast. Seine kurzen, müden Bewegungen zeigen mir, dass er zum Sterben in die Wärme meines Zimmers gekommen ist.

Ich spüre deutlich, dass er mit seinem eigenen Sterben zum Boten des nahenden Todes von Christof B. wird, dem Ehemann einer guten Freundin. Bisher kenne ich ihn noch nicht persönlich, weiß aber, dass er dem Tod entgegengeht.

Am selben Tag unterrichte ich eine Gruppe, mit Stein zu arbeiten. Mein eigener ist ein transparentes, weißes Specksteinchen. Bald sehe ich in ihm eine Erd-Frau sitzen, die einen Schmetterling im Schoß birgt. Ich weiß, dieser Stein gehört Christof.

Ein paar Tage später stehe ich an seinem Bett. Die Geschichte vom Schmetterling in meinem Zimmer rührt ihn sehr. Fortan liegt das Steinchen an seiner Seite. Er mag den Gedanken gern, dass er so im Schoß der Erden-Mutter willkommen heißen wird, wie dieser kleine Schmetterling es ist. Am 13. November trinken meine Freundin Marieluise, Christof und ich einen guten Champagner auf mein Geburtstagswohl. Vier Stunden später stirbt Christof mit einem tiefen, letzten Atemzug. Ihm gegenüber am Fußende leuchtet das Steinchen, lichtdurchflutet.

Als ich nach einigen Monaten von Marieluise die Anfrage bekomme, ob ich den Grabstein für Christof arbeiten mag, sage ich gerne ja. Christofs Leben war der Musik gewidmet. Als Operndirektor in Frankfurt und später als Hauptabteilungsleiter der E-Musik in Baden-Baden war es ihm ein Anliegen, der Neuen Musik neben der Klassischen einen entsprechenden Raum zu geben. Zusammenarbeit und Freundschaft verbanden ihn mit den vor ihm verstorbenen Venizianern *Luigi Nono* und *Bruno Maderna*, beide enthusiasti-

sche Vertreter der Neuen Musik. Christof wünschte, in der Nähe von Bruno Maderna auf dem Alten Friedhof in Darmstadt beerdigt zu sein. Sein Wunsch geht in Erfüllung: Um die Ecke – in Reichweite des Freundes – ist ein Grab zu vergeben, direkt neben einem alten Lebensbaum.

Marieluise und ich entschließen uns, nach einer menschengroßen Stele – wie auf Bruno Madernas Grab – aber in Rot-sandstein zu suchen. In Miltenberg, einer Weingegend, die Christof sehr mochte, werden wir mit einem eigenwilligen Findling fündig. Von der Friedhofsverwaltung erhalte ich die ungewöhnliche Erlaubnis, den Stein an Ort und Stelle, also auf dem Grab arbeiten zu dürfen. Offensichtlich leuchtet es ein, dass die Erarbeitung eines Freundschaftssteins der Energien des Ortes bedarf. Schwierigkeiten haben die Friedhofsverwalter anfänglich allerdings mit meiner Indianertrommel. Als ich ihnen erkläre, dass sie meine selbstverständliche Begleiterin bei der Arbeit sei, drücken sie beide Augen zu.

Skulpturen sind für mich ein gestalteter Prozess. Sie entwickeln sich aus dem Zusammenspiel von Thema, Eigenart des Steins und der Umgebung, ohne dass ich eine Idee oder Skizze im Kopf habe. Nachdem ich mir für alle drei Aspekte viel Zeit genommen habe, kommt irgendwann dann der aufregende Moment des ersten Schlages.

Diesmal kann ich mich nur schwer zwischen zwei Anfangsmöglichkeiten entscheiden. Da geschieht etwas Wunderbares: Wie ein Strahler richtet die Sonne ihren Fokus durch die Bäume auf die Partie des Steins, die sich als Hand in der Skulptur anbietet. Gut kann es die liebevolle Hand des nahen Freundes sein, die jetzt die Wange eines Gesichts berührt. Dankbar greife ich die Anregung der Natur auf und werde von dort aus wie von selber im Fluss des Steins weiter den Arm hinuntergeleitet, wobei ich auffällige Verdickungen umspiele und umkreise. Tage später entdecke ich, wie ich Strukturen im Stein aufgegriffen habe, die den Wuchs des benachbarten Lebensbaumes perfekt widerspiegeln. Hier hat die Sonne mir den Weg gewiesen.

Ein anderes Mal übernimmt eine auffallende Vogelfeder diese Aufgabe. Nach einer Mittagspause finde ich sie – dunkel, mit lauter hellen Punkten – hinter meinem Ruheplatz liegen. Durch das Säubern des Steins war im roten Sandstein an ei-

Grabgestalt geboren

ner Stelle ein kreisrunder Gelsandsteinfleck zum Vorschein gekommen, der inzwischen das Zentrum einer großen Spirale oder Ohrmuschel bildet. Ich nehme die Feder als Hinweis, auf weitere Gelsandstein-Einschlüsse zu achten, und in der Tat habe ich mich nicht getäuscht. Jetzt purzeln lauter kleine, runde, gelbe Flecken wie Töne aus Kopf und Ohr und geben dem Stein Heiterkeit und Freude.

Die Halspartie unter den Backenknochen des Steingesichts macht mir sehr zu schaffen. Auf einer schmalen Bohle auf dem Grab jonglierend, mit wenig Ausweichmöglichkeiten nach vorne und nach hinten, fordert mir diese besonders ausgehärtete Stelle des Steins eine äußerst unglückliche Körperhaltung ab. Schon nach geraumer Zeit spüre ich jeden Knochen einzeln. Da rede ich mit dem Stein Tacheles und erkläre ihm sehr dezidiert, dass ich gerne und mit Hingabe bereit sei, meine Aufgabe zu erfüllen. Aber nun sei es seine Aufgabe, mir entgegenzukommen. Am nächsten Tag kann ich den gesamten Part mit Leichtigkeit und ohne Anstrengung wegschlagen. Er ist ganz nachgiebig geworden. Erleichtert statte ich dem Stein meinen Dank ab.

Ich arbeite an der zweiten Gesichtshälfte zwischen Hand und Spiraloehr und fühle mich den ganzen Tag wie elektrisiert. Ich spüre, an diesem Tag geschieht etwas Besonderes. Plötzlich weiß ich die Antwort: Dem Stein, der ursprünglich aus rein männlichen Energien bestand, fließt unter dem Einfluss meiner Arbeit weibliche Energie zu. Während ich diese Zusammenhänge ehrfürchtig wahrnehme, tut es nebenan einen mir zunächst unerklärlichen Schlag. Ein hölzernes Kriegskreuz ist umgefallen. Dort, wo Männliches und Weibliches im Einklang steht, wird Krieg überflüssig – ob in uns selbst, zwischen den Geschlechtern oder in der Welt. Das Pendel weist mir später den ursprünglich rein männlichen Grabstein als ausgeglichen männlich-weiblich aus. Christof hatte in seinem Leben diesen Ausgleich nicht finden können, und er wusste darum – ob dies jetzt durch diesen Stein auf seinem Grab geschehen darf? ■



Eva-Gesine Wegener lebt als Bildhauerin in Frankfurt. Sie arbeitet mit Vorliebe interdisziplinär; derzeit gilt ihr besonderes Interesse dem Licht und dem Klang im Stein. Ihr Buch „Bei den Steinen angekommen“ ist im Christel Göttert Verlag erschienen.



ALLE WEGENER